Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 32 (1922)

Heft: 4

Artikel: Der Mensch der Zukunft

Autor: Massinger, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1037709

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gerichtete Schwankungen des Körpergewichts vor, ebenso gleiche Neigung zu Krankheiten. Zwillinge aus dem gleichen befruchteten Ei sind sich auch nicht völlig gleich. Die Erklärung hierfür gibt ein Hinweis auf die wohlbekannte Ungleichheit der beiden Körperhälften aller Menschen. Es wurden photographische Aufnahmen bekannter Persönlichkeiten in der Weise produziert, daß einmal zwei rechte, dann wieder zwei linke Gesichtshälften zusammenkamen, und das Ergebnis war derart, daß zwischen beiden Bildern kaum so viel Aehnlichkeit bestand, wie gewöhnlich zwischen identischen Zwillingen. Wir kennen nicht die Ursachen der Asymmetrie der beiden Körperhälften, aber es ist doch anzunehmen, daß dieselben ebenso wirksam sein müssen, wenn infolge Spaltung des befruchteten Eies zwei Personen daraus entstehen. Bei verschiedeneiigen Zwillingen entspricht die beiderseitige Aehnlichkeit im Durchschnitt der Aehnlichkeit anderer Geschwister. Bei den einzelnen Paaren bestehen wegen der vielfachen Kombinationsmöglichkeiten der elterlichen Anlagen sehr große Abweichungen des Aehnlichkeitsgrades.

Wegen der Leichtigkeit der Beobachtung wurden beim Menschen bisher hauptsächlich solche Fälle von Vererbung beobachtet, die auf einem mendelnden Grundunterschied beruhen. Ein einfaches mendelndes rezessives Merkmal ist z. B. die als Albinismus bekannte Farbstofflosigkeit der Haut und der Haare. Nur wenn zwei Personen sich heiraten, die Albinos sind oder die Anlage zu dem Farbstoffmangel „verdeckt" in sich tragen, werden die Nachkommen wieder Albinos.

Ganz deutlich ist auch die Vererbung der Kurzfingrigkeit, die auf dem Mangel oder der Verkürzung eines Fingergliedes beruht. Die Abnormität wird dominant vererbt. Etwa die Hälfte der Nachkommen aus Ehen abnormaler mit normalen Personen weisen den Mangel auf. W. C. Farabee fand, daß in 14 Familien die Erstgeborenen nur dreimal, die Zweitgeborenen aber neunmal behaftet waren. Unter den Spätergeborenen sind Normale und Abnormale ungefähr gleich zahlreich. Auffallend ist auch das häufigere Erscheinen der Abnormität beim weiblichen Geschlecht, dem zwei Drittel aller Abnormalen in Farabees Familien angehörten. Die Abnormität stößt bei der geschlechtlichen Zuchtwahl nicht ab, sondern sie scheint vielmehr anzuziehen, da die kurzfingrigen Personen stets jünger heiraten als ihre normalen Geschwister.

(„Natur und Mensch".)

(Schluß folgt.)

Der Mensch der Zukunft.

Von K. Massinger.

„Zögernd kommt die Zukunft herangezogen", doch sie kommt mit unabänderlichen Schritten! Tage, Monate, Jahre vergehen, selbst Jahrhunderte, die wir längst nicht mehr schauen werden. Was wird dann nach Jahrtausenden aus der Welt, aus dem Menschengeschlechte geworden sein? Insbesondere die letztere Frage, welche die Selbstsucht der Menschen so gerne mit der ersteren verwechselt, hat schon immer allgemeines Interesse erweckt, und Mythologien und Philosophien waren von jeher bemüht, sie in ihrer Weise zu beantworten. Wir wollen nun in folgendem versuchen, diese Frage vom Standpunkte der Naturforschung aus zu betrachten. Um aber den Blick in die Zukunft richten zu können, müssen wir Kinder des Augenblickes zuerst die Vergangenheit ins Auge fassen.

Da finden wir, daß es einst eine Zeit gab, in der auf der feuerflüssigen Erde keine Spur des Lebens vorhanden war und auch nicht vorhanden sein konnte. Erst als die abgekühlte Erde vom Urmeer überflutet wurde, nahm in diesem

das Leben seinen rätselhaften Anfang. Erst war das Pflanzenreich durch Algen, das Tierreich durch Foraminiferen, sogenannte Kammerlinge, denen auch das älteste organische Wesen, das kanadische Dämmerungstier, anzugehören scheint, durch Korallen-Polypen, Stachelhäuter und ähnliche niedere Formen vertreten. Zu ihnen gesellten sich, wohl noch während das Urmeer den ganzen Planeten bedeckte, die ersten Fische ohne inneres Knochengerüst, äußerlich mit auf die verschiedenste Art geschmücktem und verziertem Panzer bekleidet, die Raubritter jenes dunklen Tieralters. Nach und nach tauchten Inseln aus dem Urmeer in die Luft empor, und auf ihnen wuchsen baumförmige Farne und riesengroße Schachtelhalme. Diese bildeten ganze Wälder ohne Blüten und Früchte, als hätten sie keine Blüten tragen wollen, wo noch kein Auge da war, sich ihrer zu freuen, als hätten sie keine Früchte zeitigen mögen, wo noch kein Wesen da war, sie zu genießen. Schüchtern verbargen sie ihre Keime unter den Blättern.

Es war eine höchst seltsame Form, in welcher sich Fisch, Frosch und Eidechse verschmolzen hatten, die der riesigen Labyrinthodonten, welche jene Inseln des Urmeeres zuerst für das Reich der Wirbeltiere in Besitz nahm. Die Labyrinthodonten, so benannt nach dem labyrinthischen Gefüge ihrer Zähne, hatten vier Beine an salamanderähnlichen Körpern. Bei manchen ihrer Arten glichen die Köpfe so sehr denen der Fische, daß sie von den genauesten Kennern fossiler Fische für Fischköpfe gehalten wurden. Zu den Labyrinthodonten muß man wohl auch jene merkwürdigen Chirotherien (fünfzehige, große Reptilien) zählen, deren Fußspuren man sowohl in Steinkohlenformationen als in Schichten der Trias findet. Ihrer Gestalt nach mochten die Chirotherien gigantische Frösche gewesen sein. Und wenn also der Frosch der Fabel sich zum Ochsen aufblähen wollte, so konnte dieser Junker die Vollberechtigung hierzu aus der Geschichte seiner Ahnen nachweisen und sogar mit altehrwürdigen Steinwappen dokumentieren. Ob es ihm wohl darum gelang?

Mit einer ans Wunderbare grenzenden Ueppigkeit entfaltete sich während der Periode der Steinkohlenformation die Pflanzenwelt. Sie saugt Kohlensäure ein und haucht Sauerstoff aus. Nun scheint sie aber in jener Urzeit eine so kohlensäurehaltige Atmosphäre vorgefunden zu haben, wie sie etwa heutzutage der blasierte Sohn der Zivilisation herstellt, wenn er lebensmüde sein Dasein enden will. Der Entwicklung der Vegetation mußte dies in außerordentlichem Maße förderlich sein. Sollten aber die höheren Formen tierischen Lebens auch nur bestehen können, so war es nötig, daß zuerst Pflanzen den überschüssigen Kohlenstoff aufnahmen und genügenden Sauerstoff bereiteten, mit einem Worte, die Luft atembar machten. Je mehr nun die Flora der Steinkohlenformation diese ihre luftreinigende Mission erfüllte, desto mehr guckten auch eidechsenartige Reptilien mit ihren klugen Augen zwischen den Gräsern hervor.

Und so treffen wir in den folgenden Formationen bereits jenes staunenswerte Reptilienreich der Urzeit, das an Buntheit und Größe der Gestalten mit der heutigen Säugetierwelt wetteiferte und zugleich die „Drachen" der mittelalterlichen Sagen verwirklichte. Mit dem aus dem Urmeer stammenden Hai kämpfte ein krokodilähnliches, flossenfüßiges Ungeheuer, der Ichthyosaurus. Neben ihm schwamm der Plesiosaurus; er trug den Hals und den Kopf einer riesigen Schlange auf dem Körper eines Walfisches. Die Knochen eines andern Sauriers, des Megalosaurus, stehen an Dicke denen der stärksten Elefanten nicht nach. Was sind unsere fürchterlichsten Raubtiere dagegen? Sowohl der Megalosaurus als das seltsame Nashorn unter den Sauriern, das Iguanodon, scheinen auf dem Lande gelebt

zu haben. Es gab aber auch fliegende Saurier. Das im Solenhofener Schiefer gefundene Skelett des Pterodaktilus zeigt uns den Kopf eines Krokodils auf einem fledermausartig zum Flug ausgerüsteten Körper. Und so bevölkerten einst die Saurier Wasser, Erde und Luft.

Bald flogen schon Vögel in den Lüften. Waltiere schwammen in den Meeren, Beutelratten tummelten sich unterm Pflanzengewirr, als sich die Tertiärgebilde abzulagern begannen. Die Zeit ihrer untern, sogen. eozänen Schichten könnte man kurzweg das goldene Zeitalter pflanzenfressender Dickhäuter nennen. Denn die fossilen Säugetierreste dieser Periode gehören überwiegend den erwähnten Pflanzenfressern der Urwelt an, welche, wie ihre späteren Nachfahren, in friedlicher Betrachtung zwischen Palmen und Fichten wandelten. Ihre Art war im Anfange vorzüglich durch die zwei seitdem völlig von der Erde verschwundenen Geschlechter der Paläotherien und Anoplotherien vertreten. Das Paläotherium stellte einen Mitteltypus zwischen Rhinozeros und Tapir dar. Noch seltsamer war das Anoplotherium, das unbestritten zur Ordnung der Dickhäuter gehörte. Dennoch mahnte sein Schädelbau an das Kamel, und sein Fuß besaß den gespaltenen Huf des Hirsches.

Paläotherien und Anoplotherien aber, Plesiosauren und Pterodaktilen, Sivatherien, die nach dem am Himalaja entdeckten Schädel elefantengroße Wiederkäuer mit vier gewaltigen Hörnern und einem Rüssel waren, Megatheriden, deren aus dem Pampusttone Südamerikas ausgegrabene Skelette uns ganz eigentümliche, mehr als stiergroße, faultierähnliche Geschöpfe erblicken lassen, — alle diese merkwürdigen Tiere, sie sind insgesamt wirklich von der Erde verschwunden, unzweifelhaft ausgestorben. (Natur und Mensch.)

(Schluß folgt.)

Auszug aus einem demnächst erscheinenden Buche von unserem verehrten Mitarbeiter Herrn Jos. Strack.

V.

Blinddarmentzündung.

Bei plötzlich eintretenden Schmerzen auf der rechten Seite im Unterleib, Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Erbrechen ist der Verdacht auf Blinddarmentzündung begründet, die Schmerzen vermehren sich bei Druck und sind in der Regel von Fieber begleitet. Der Blinddarm ist der kurze, sackförmige Endabschnitt des Dünndarmes. Früher nahm man an, daß der Ausgangspunkt der Krankheit der Blinddarm selbst sei. Heute weiß man, daß es sich um den Wurmfortsatz handelt, der sehr dünn, etwa 8 Zentimeter lang ist und am untern Ende des Blinddarmes hängt. Von hier aus greift die Entzündung auf die nähere Umgebung. Die Ursache einer Blinddarmentzündung ist verschieden. Bei den Operationen wurden wiederholt unverdauliche Gegenstände im Wurmfortsatz festgestellt, welche die Entzündung hervorgerufen haben. Es ist erstaunlich, was alles dem Magen zugemutet wird. Es ist daher nicht zu verwundern, daß schwere Darmerkrankungen eintreten, wenn man Nadeln, Fischgräte, Obstkerne, Glasperlen, Knochenstückchen ꝛc. verschluckt. In der Hauptsache handelt es sich um Kirschenkerne, die der Bequemlichkeit halber, besonders von Kindern, massenhaft verschluckt werden. Die Eltern dürfen es hier nicht an der nötigen Belehrung fehlen lassen, wenn Schlimmes verhütet werden soll.

Ein anderer Unfug bei Kindern, der diese und andere schwere Darmerkrankungen herbeiführen kann, ist das Seilspringen. Eltern, Lehrer und Erzieher! laßt dieses die Gesundheit in Gefahr bringende Spiel nicht hochkommen; hier nützen vernünftige Belehrungen mehr als Strafen.